

So gehen Schulen mit Rassismus um

In der Schweiz häufen sich Konflikte zwischen muslimischen und jüdischen Schülern. So reagiert die Kanti Baden.

Sarah Kunz

In einer Zürcher Schule zeigt ein Siebenjähriger den Hitlergruss und erklärt, Juden müssten sterben, schreibt die «NZZ». An einer Aargauer Bezirksschule wird ein jüdischer Schüler beschimpft, geschubst und geschlagen, berichtet diese Zeitung. «Kath.ch» meldet, dass Schüler im Kanton Schaffhausen eine Zeichnung von Adolf Hitler mit gestrecktem Arm und Hakenkreuz anfertigten – darüber, von zwei Herzen umrandet, das Wort «Führer», daneben eine Gaskammer und zwei Totenköpfe mit dem Namen einer Lehrerin und eines Mitschülers.

Die Berichte zeigen: Radikaler Islamismus und Judenhass sind längst auf den Schulhöfen der Schweiz angekommen. Überall nehmen Spannungen zwischen muslimischen und jüdischen Schülerinnen und Schülern zu – genährt von Ereignissen der Weltgeschichte: dem Angriff der Terrorgruppe Hamas auf Israel und dem sich daraus entwickelten Nahostkonflikt in Gaza, dem Attentat eines Minderjährigen auf einen 50-jährigen, jüdisch-orthodoxen Mann in Zürich.

Der jüngste Vorfall von Anfang März zeigt: Der Krieg im Nahen Osten ruft Emotionen hervor – auch bei Jugendlichen. Ist die Stimmung so aufgeladen, kann jede Provokation schnell eskalieren. Auch Baden, einer Stadt mit einer langen jüdischen Geschichte, droht da Konfliktpotenzial. Eine Umfrage bei den Schulen zeigt jedoch: Bislang kam es zu keinen Vorfällen in Zusammenhang mit Rassismus.

Gaza-Krieg wurde im Unterricht behandelt

«Die Ereignisse im Oktober haben alle emotional aufgeladen», sagt Daniel Franz, Rektor der Kantonsschule Baden. «Da habe ich mir grosse Sorgen gemacht.» Mittlerweile habe er jedoch das Gefühl, die Emotionen seien wieder abgekühlt. In all der Zeit seien zudem keine Zwischenfälle bis zu ihm gedrungen; nie sei es zu einem offensichtlichen



Vielen Jugendlichen fehlt das Sensorium, findet Daniel Franz, Rektor der Kanti Baden. Bild: Sandra Ardizzone

Konflikt gekommen. Franz weiss aber auch: «Bei Spannungen zwischen den Schülerinnen und Schülern sind vor allem die Lehrpersonen gefragt.»

Der Nahostkonflikt sei deshalb im Geschichtsunterricht thematisiert worden. Der «Beobachter» hat im Januar darüber berichtet. «Die Jugendlichen wollen darüber reden», sagte Geschichtslehrerin Ariane Knüsel gegenüber dem Magazin. «Sie sehen schreckliche Videos auf Social-Media-Kanälen wie Tiktok oder Telegram. Und sie suchen nach Erklärungen, warum das alles geschieht.»

«Bei 1500 Schülerinnen und Schülern gibt es sicher solche, die zumindest unterschwellig antisemitisch sind.»

Daniel Franz
Rektor Kantonsschule Baden

Im Unterricht habe sie versucht, die Jugendlichen abzuholen – vor allem emotional. «Ich setzte dann aber auf einen eher nüchternen und sachlichen Unterricht, der anhand von Quellen die Geschichte der Juden, der Palästinenser, des Staates Israel, aber auch die Sprengkraft des Konflikts thematisiert. Der reicht ja weit über die Region hinaus», wird Knüsel vom «Beobachter» zitiert. Dazu gehöre auch der zunehmende Antisemitismus in der Schweiz.

Der Unterricht sei erfreulich gewesen, alle Klassen hätten sich auf das Thema eingelassen.

Es sei weder zu Streitereien noch zu antisemitischen oder islamfeindlichen Provokationen gekommen. Und dennoch: «Das Thema hat die Lehrpersonen sehr gefordert», sagt Franz, «und bei 1500 Schülerinnen und Schülern gibt es sicher auch solche, die zumindest unterschwellig antisemitisch sind.»

In der Kantonsschule herrsche eine Null-Toleranz-Grenze: «Bei offensichtlich rassistischen oder antisemitischen Vorfällen schauen wir ganz genau hin», sagt Franz. Das sei aber schon sehr lange nicht mehr nötig gewesen. Viel eher erschrecke ihn, wie die Jungen miteinander umgehen, vor allem in den sozialen Medien: «Dort fällt schon auf, dass vielen das Sensorium fehlt – etwa wenn rassistische Bilder oder solche, die sexualisierte Gewalt zeigen, weitergeleitet und verbreitet werden.»

Respektvoller und toleranter Umgang wird gefördert

Auch der Schule Burghalde sind keine Vorfälle zwischen muslimischen und jüdischen Schülerinnen und Schülern bekannt. «Wenn immer jedoch schwierige Vorfälle im Zusammenleben bekannt werden, werden diese sehr ernst genommen und es wird ihnen nachgegangen», teilt Abteilungsleiterin Mirjam Obrist mit.

Ereignisse in der Öffentlichkeit wie das Attentat in Zürich oder der Israel-Gaza-Krieg werden in der Regel nicht systematisch thematisiert. Das heisst, deren Diskussion werde nicht von der Schulleitung vorgegeben; die Lehrpersonen würden nach eigenem Ermessen planen und entscheiden.

Grundsätzlich und stets präsent sei die Vielfalt, die Diversität der Menschen und der tolerante und offene Umgang. Dieses Thema sei jüngst in allen 2. Klassen an der Schule Burghalde aufgenommen worden. «Den respektvollen Umgang mit allen Menschen bringen wir auch in unseren transparent gemachten Werten zum Ausdruck», sagt Obrist.